

ten sie weiter nichts zu thun, als 400 Ritter für den Kreuzzug zu stellen.

Darauf, mehrere Jahre hindurch, geschah in der lombardischen Frage nichts. Friedrich trat den Kreuzzug an, kehrte nach wenigen Tagen zurück, gerieth in den Bann, zog zum zweiten Male los, gewann Jerusalem, trat den Rückweg in sein Reich an, schloß seinen Frieden mit dem Papst und wandte sich dem großen Friedenswerke des Erlasses der Konstitutionen zu. Nun, als die Grundlage seiner Macht fest gelegt war, sah er es als eine Nothwendigkeit an, die Lombarden die Majestät, welche sie verletzt hatten, fühlen zu lassen. „Wir haben den Glauben,“ schrieb er, „daß die Weisheit unsers Heilandes uns aus keinem andern Grunde so herrlich, ja wunderbar geleitet hat, indem im Orient das Königreich Jerusalem, die mütterliche Hinterlassenschaft unsers über alles geliebten Sohnes, sodann das Königreich Sicilien, das glänzendste Erbtheil unserer eigenen Mutter, und die gewaltige Herrschaft Deutschland's durch göttlichen Rathschluß, bei weithin verbreitetem Frieden unserer Gewalt sich beugen, als daß wir das in der Mitte gelegene rings von unseren Kräften eingeschlossene Italien zur Anerkennung und zur Einheit des Reichs zurückführen.“ Und der Augenblick schien günstig. Denn unter den Lombarden waren heftige Zwistigkeiten ausgebrochen. Stadt stand gegen Stadt: Cremona, Pavia, Ferrara, Modena, Reggio, Parma, Asti hielten zum Kaiser, die anderen unter der Führung des mächtigen Mailand waren zu jenem Bunde vereinigt. Innerhalb der Städte tobte der Partekampf, fast überall gab es eine Partei, welche der regierenden das Widerspiel hielt. Bei den Wahlen der Stadtobrigkeiten (Podesta) kam es oft zu den gewaltsamsten Auftritten und der Bürgerkrieg, überall furchtbar, nahm bei den Italienern die schrecklichste Gestalt an; ihr hitziges, leiden-